

täglich mit schweren Holzkannen in kurzen Abständen die ausgebreiteten Garne übergießen mußten. Erst das Ende des 19. Jahrhunderts mit der Einführung des mechanischen Webstuhles brachte eine kurze Besserung. Großbetriebe entstanden, so in Neukirch, Wilthen, Schirgiswalde, Sohland, Wehrsdorf, Hainitz, vor allem aber in Kirschau, dessen Scheuertuche bald weithin bekannt wurden. Der Arbeiter wurde zum Objekt der Ausbeutung durch die Unternehmer, die Löhne wurden gedrückt und arm blieb das Volk. Bodenständig sind die Steinschleifereien. Anfänglich verwendeten diese nur einheimisches Material, die in jedem Granitbruch auftretenden dunklen Ganggesteine, Lamprophyre, auch Diabase oder Grünstein genannt. Während die kleineren Brocken als Straßenschotter dienen, finden die größeren als Grabsteine Verwendung. Auswärtige Gesteine, wie Syenite, die in gleicher Weise verarbeitet werden, haben zu der irreführenden Bezeichnung »Lausitzer Syenitindustrie« Anlaß gegeben. Über die Grenzen des Landes hinaus sind seine Brennereien bekannt: Neukircher Korn, Wilthener und Oppacher Liköre.

Die stürmische Entwicklung der Textilindustrie und die damit verbundenen Gewinne wandelten einige Orte in kurzer Zeit von armseligen Weberdörfern zu stattlichen Gemeinwesen von fast städtischem Gepräge um wie Kirschau und Wilthen. Aber nicht die Arbeiter und Bauern bewohnten die schönen Häuser, sondern Unternehmer und Händler lebten darin in Wohlstand und Fülle. Die meisten oberlausitzer Weberdörfer weisen heute eine glückliche Mischung modernen Fortschrittes – stattliche Gemeindeämter, Schulhäuser, Turnhallen, Badeanstalten, Sportplätze, Gaststätten, wohlgepflegte Straßen und Plätze – mit behaglich altväterlicher Vergangenheit auf – keine Mietskasernen, dafür schmucke Umgebendehäuser, saubere Bauernhöfe mit oft gewaltigen Hauslinden und Hausgärten mit bunten Blumen in Buchsbaumrabatten. Und mittendrin stehen heute die volkseigenen Betriebe, in denen ein neuer Klang der Arbeit widerhallt. Der oberlausitzer Mensch ist nicht mehr Objekt der Ausbeutung, sondern schafft in den Industrien der Kammgarn- und Jutewebereien, in den Koffer- und Lederwaren-Fabriken, in Granitsteinbrüchen und Spinnereien zum Neuaufbau seines Lebens und damit zur Sicherung der Zukunft des deutschen Volkes.

Der oberlausitzer Mensch

Immer hat er hart um sein Dasein ringen müssen. Dies hat ihn zäh und selbstbewußt gemacht, und er weiß sich in jeder Lebenslage zurechtzufinden. Unterwürfiges Gebahren ist ihm fremd. Derb, fast grob, kann er dem Fremden entgegentreten, ohne ihn jedoch zu verletzen. Dafür ist er ebenso gern zu einem Dienste bereit, ohne nach der Gegenleistung zu fragen. Heimlich bewahrt er im Herzen eine tiefe, nur selten laut geoffenbarte Heimatliebe zu seinen Bergen. Bodenständig sind seine Sitten und Gebräuche, seine Volksfeste und seine Bauweise. Er liebt sein blitzblankes Häusel, das oft mit wunderlichen Umgebendebogen umgeben ist und dem »Gaartel vuller Bliemel, mit Rusen und Churgin (Georginen). – Bodenständig ist auch die Mundart, die ihn sofort in der Fremde verrät. Wer sich Mühe gibt, ihn in seinem Wesen zu verstehen, wird ihn bald schätzen und lieben lernen.

Angstjahre

Es soll geschwiegen werden von den Leiden, welche die Bevölkerung in den Kriegsläufen auszustehen hatte. Hussiten, Kroaten, Schweden, Franzosen und auch Deutsche suchten die Grenzgebiete besonders hart heim. Furchtbar war die Zeit nach einer Mißernte im Jahre 1617. »In diesem Jahre war große Teuerung und Hungersnot; das Volk im Gebirge zu Sohland, Wehrsdorf und anderswo hat Birkenlaub und Buchlaub roh und gekocht gegessen, die Rinden von den Birken geschält und gegessen und sind hernach sehr viel gestorben und vor Hunger verschmachtet« (ältestes Kirchenbuch von Wilthen). Vielerorts war auch in normalen Zeiten Schmalhans ewiger Küchenmeister. So berichtet eine Urkunde von 1674 über ein Gut in Schirgiswalde: »Die Felder sind schlecht und von kaltem Boden, daß die Untertanen mehrenteils fürs Vieh